

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

13. Jahrgang

Heft 1

Linz 1999/2000

INHALT

I. BISCHOF ZAUNER UND DIE LITURGIEREFORM

Hans Hollerweger	
Bischof Franz S. Zauner - Ein Motor der Liturgischen Bewegung	5
Rudolf Zinnhobler	
Bischof Franz S. Zauners Appell vom 2. Dezember 1954 an Papst Pius XII. in Fragen der Volksliturgie	12
Bischof Franz S. Zauner †	
Die Liturgische Konstitution und ihre Grundtendenzen	22

II. ABHANDLUNGEN

Monika Würthinger	
Die Professoren und Dozenten im 100. Studienjahr der Phil.-theol. Lehranstalt im Priesterseminar Linz (1954)	34

III. DOKUMENTATIONEN

Rudolf Zinnhobler	
Expression und Meditation. Ausstellung der „Sammlung Rombold“ in der Neuen Galerie der Stadt Linz	50
Johannes Ebner	
Erzbischof Dr. Alois Wagner kehrt zurück nach Linz	54
Rudolf Zinnhobler	
Tod und Begräbnis von Prälat Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger	59
Rudolf Zinnhobler	
Eberhard Marckhgott und die Botschaft von Lorch	69
Johannes Ebner	
Prälat Josef Wiener zum Gedenken	73
IV. REZENSIONEN	81

TOD UND BEGRÄBNIS VON PRÄLAT UNIV.-PROF. DDR. JOSEF LENZENWEGER

Dokumentation von Rudolf Zinnhobler

Obwohl Prof. Lenzenweger in den letzten Jahren oftmals schwer erkrankt war, wurde er am 20. Februar 1999 doch recht überraschend vom Tod ereilt. Die große Anteilnahme, die das Ereignis auslöste, ist ein Zeugnis für die Wertschätzung, die der Verstorbene genoß. Seine vielfältigen Verdienste um Lehre und Forschung und nicht zuletzt um die Diözese Linz kommen auch in den Nachrufen und Ansprachen zum Ausdruck, die bei den Gedächtnisgottesdiensten und anläßlich des Begräbnisses gehalten wurden. Sie seien daher im folgenden dokumentiert.

I. Trauerfeierlichkeiten in Garsten am 5. März 1999

1. Predigt von Bischof Maximilian Aichern

(Lesung: Koh 3,1 - 11; Evangelium: Joh 6,37 - 40)

Wenn wir heute einen lieben Mitbruder zu Grabe geleiten, erfüllt uns das gewiß mit Trauer. Wir dürfen aber auch mit Dank und Freude auf ein erfülltes Leben eines verdienstvollen Theologen und Priesters unserer Diözese zurückblicken, wir dürfen ihm und Gott danken für alles, was uns durch Professor Lenzenweger geschenkt wurde. Er war einer der profiliertesten europäischen Kirchenhistoriker und hat sich um die Kultanerkenntnis des hl. Berthold, des ersten Abtes der Benediktinerabtei Garsten, ganz große Verdienste erworben. Bis ins hohe Alter hat er die Verehrung des hl. Berthold mit allen Kräften gefördert.

Er hat ganze Generationen von Theologen in Linz, in Bochum und Wien in die Geschichte unserer Kirche eingeführt. Dabei ging es ihm nicht nur um die oft in mühsamer Forschung erstellten Daten und Ereignisse, sondern um ein besseres Verstehen unserer heutigen Situation von unseren Wurzeln her. Gerade in Tagen, in denen einzelne kirchliche Ereignisse zu einmaligen Sensationen und bisweilen sogar Katastrophen aufgebauscht werden, ist das Wissen von dem, was die Kirche bisher schon alles durchgemacht hat und wie sie trotz allem ihrem von Christus gegebenen Auftrag nachgekommen ist, wichtig.

Professor Lenzenweger hat intensiven Anteil an der Mitgestaltung des kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens genommen. Ich möchte da als Beispiel sein Engagement für die seinerzeitige Errichtung der Johannes Kepler-Universität in Linz oder seine Tätigkeit als Redakteur der Theologisch-praktischen Quartalschrift unserer Theologischen Hochschule erwähnen. Er war vielleicht nicht immer bequem für die Verantwortlichen in der Kirche. Aber man hat immer seine Liebe zur Kirche gespürt. Seine freundliche und humorvolle Art wird allen, die ihn näher kannten, in Erinnerung bleiben.



In christlicher Trauer geben wir bekannt, daß Herr

Dr. Josef Lenzenweger

em. Universitätsprofessor, Diözesanpriester von Linz

im Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit, gestärkt durch Christi Wort und Sakrament am 20. Februar 1999 in Wien verstorben ist.

Er erblickte in Kleinreifling/Enns am 13. Februar 1916 das Licht der Welt und zog mit seinen Eltern im Oktober 1919 nach Garsten bei Steyr, wo er die Volksschule besuchte.

Von 1926 bis 1934 absolvierte er das Humanistische Gymnasium am Petrinum in Linz-Urfahr. Anschließend oblag er dem Studium der Katholischen Theologie an der nunmehrigen Theologischen Fakultät in Linz.

Am 2. Juli 1939 wurde er zum Priester geweiht.

Nach Abschluß seines Studiums bestellte ihn der Bischof zum Kooperator in Lochen bei Mattighofen, von wo er am 15. April 1940 zur Wehrmacht einberufen wurde.

Nach Ausbildung bei der Sanität in Wien, während der er noch 1940 zum Dr. theol. promoviert werden konnte, ging es in den Krieg nach Rußland bis in die Gegend von Krasnodar, nördlich der Vorebene des Kaukasus. Von dort führte der Weg wieder zurück nach Galizien und Ungarn, von wo er im Jänner 1945 über Hessen in die Niederlande verlegt wurde. Zu Kriegsende wurde er in Friesland entlassen.

Nach Rückkehr in die Heimat wurde er an die Stadtpfarr in Wels berufen und gleichzeitig als Religionsprofessor am Realgymnasium bestellt. Während dieser Zeit konnte er an der Philosophischen Fakultät in Graz Geschichte inskribieren und im Jänner 1948 zum Dr. phil. promovieren. In Graz hat er sich auch später für Kirchengeschichte habilitiert.

Dies alles war die Voraussetzung für die 1948 erfolgte Berufung auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholisch-theologischen Diözesanlehranstalt in Linz, gleichzeitig erteilte er an der Arbeitermittelschule nebenamtlich Religionsunterricht und wurde als Prosynodalrichter am Diözesangericht eingesetzt.

Während dieser Zeit konnte er den Kultanerkenntnisprozeß (Heiligsprechung) für Berthold von Garsten 1970 zum Abschluß bringen.

Seine Tätigkeit im Arbeitsausschuß für die Vorbereitung der Linzer Universität endete 1965 mit einer Berufung an die neugegründete Universität zu Bochum in Westfalen als Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Dort wirkte er bis zu seiner Berufung nach Wien im Jahre 1975 an die Kath.-theol. Fakultät. Seine Emeritierung erfolgte 1986.

Während seiner Zeit in Linz, Bochum und Wien konnte er sich Forschungen am Vatikanischen Archiv zur Geschichte des Bistums Passau und des Herzogtums Österreich in der 2. Hälfte des Avignonesezeitums und gleichzeitig der aushelfenden Seelsorge widmen.

Die Zeit seiner Emeritierung verbrachte er in Wien und zum Teil auch in seiner OÖ. Heimat Garsten.

Seine Beisetzung im Familiengrab der Eltern erfolgt am Freitag, 5. März 1999, nachdem in der Pfarrkirche in Garsten um 14 Uhr der Auferstehungsgottesdienst stattgefunden hat.

Das Totenoffizium der Priester beginnt um 13.30 Uhr in der Pfarrkirche.

Am Vortag um 18 Uhr wird für den Verstorbenen in der Pfarrkirche Garsten der Rosenkranz gebetet.

Im Namen der Angehörigen
Anneliese Lenzenweger
Schwägerin

Es ist der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen, daß anstelle von Kränzen und Blumen eine Spende für Bischof Richard Weberberger OSB, Barrairas (Brasilien) gegeben werde.
Kto. Nr. 19.091 bei Raika Kremsmünster (BLZ 34233).

Bearbeitung: Seidler, Steyr

Das Wirken von Professor Lenzenweger als Priester und Wissenschaftler war wesentlich vom Glauben her geprägt. Er selbst hat die Bibelstellen ausgesucht, die wir gerade gehört haben.

Er hat in seinem Leben vielfach erfahren, daß es für jedes Geschehen eine bestimmte Zeit gibt: eine Zeit zum Bauen und eine Zeit zum Niederreißen, eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben. Ein solches Wissen läßt uns in guten Zeiten nicht übermütig werden, es gibt aber auch in schwierigen Zeiten Hoffnung und gläubige Zuversicht. Professor Lenzenweger war tief überzeugt, daß letztlich in allem Gott am Werk ist, daß er die Ewigkeit in alles hineingelegt hat, wie es so schön im Buch Kohelet heißt.

Unser verstorbener Mitbruder gehört zu denen, die Gott seinem Sohn gegeben hat, daß er sie nicht verliere, sondern auferwecke am Letzten Tag. Gottes Plan mit uns Menschen ist das Leben in Fülle, über den Tod hinaus. Nach den Worten des Johannesevangeliums verlangt der Wille des Vaters im Himmel, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und daß der Tod Übergang zum Leben und zur Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes ist. Glaube bedeutet Gemeinschaft mit unserem Herrn, der den Weg, auch den Weg des Leidens und Sterbens, mit uns geteilt hat, der aber nicht im Tod geblieben ist, sondern von Gott zum neuen Leben auferweckt und zu seiner Rechten erhöht wurde. Wer glaubt, lebt nicht mehr für sich, sondern in der neuen Wirklichkeit der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und in einer neuen Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern. Gerade für einen in der Lehre und Forschung, aber auch im Beten und Leben auf die Botschaft Gottes und auf ihre Verwirklichung in der Geschichte ausgerichteten Theologen hat das Jesuswort einen besonderen Akzent: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Weg der Kirche ist nicht immer gerade. Auf ihm gibt es oft Probleme und Ungereimtheiten. Es ist aber auch ein Weg, der von Heiligen wie St. Berthold von Garsten mitgegangen und mitbestimmt wird. Vor allem ist es aber der Weg unseres Herrn. Ja noch mehr: Er selbst ist dieser Weg, wir dürfen dabei ihm selber begegnen.

Bei aller Betroffenheit angesichts des Todes und des Verlustes eines lieben Menschen gehört zu jeder Begräbnismesse immer auch Ostern. Wir verkünden ja den Tod des Herrn und preisen seine Auferstehung. Wir danken Gott für alles, was er uns in und durch Prälat Lenzenweger geschenkt hat und bitten, Gott möge ihn und uns Vollendung in seiner Gemeinschaft schenken, er möge die von ihm in alles hineingelegte Ewigkeit entfalten und uns seine Liebe in der Herrlichkeit neu erfahren lassen. Amen.

2. Traueransprache von Bürgermeister Franz Steininger für die Marktgemeinde Garsten

Wo die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade. Wir wußten, daß Prof. Dr. Lenzenweger mit seiner Lebenskraft schonend umgehen mußte. Dennoch kam die Todesnachricht überraschend. Und plötzlich heißt es für uns Menschen wieder - damit umgehen, ihn halten, annehmen - diesen Abschied, diesen Schmerz des Sterbens.

Mein letztes Zusammentreffen mit Dr. Lenzenweger liegt vier Wochen zurück. Unsere Begegnung war geprägt von der Vorbereitung für den fünfzigsten Todestag seines Vaters, der 18 Jahre lang Bürgermeister von Garsten war, und sein im Juli bevorstehendes sechzigjähriges Priesterjubiläum.

Im Verlauf dieses Beisammenseins hat er auch zweimal über seinen Tod und sein Begräbnis gesprochen. Ich habe ihm zu verstehen gegeben, daß diese Gedanken nicht zum Priesterjubiläum passen. Er hat vielleicht schon verspürt, daß die Zeit, Gott zu suchen, dieses Leben ist, die Zeit Gott zu finden, aber der Tod.

Daher haben wir uns jetzt versammelt, um uns für seine suchende Zeit zu bedanken.

Josef Lenzenweger wurde am 13. Februar 1916 in Kleinreifling geboren und ist ab seinem dritten Lebensjahr im Schatten des ehemaligen Benediktiner-Stiftes Garsten, dessen Geschichte er insbesondere durch die Gestalt des hl. Berthold sehr verbunden war, aufgewachsen.

Im Leben von Prof. Lenzenweger, so stand es irgendwo geschrieben, sind Nüchternheit und Akribie des Wissenschaftlers und pastorale Sorge um den Menschen zu einer glaubwürdigen Synthese geworden.

Seine berufliche Zielsetzung war es, nach eigenen Angaben: Weder für die Tugenden der Angehörigen der Kirche noch für die Fehler ihrer Widersacher darf der Kirchenhistoriker ein Vergrößerungsglas benutzen!

Auf die Frage, welche Persönlichkeit aus der Vergangenheit Prälat Lenzenweger vor allem berührt hat, antwortete dieser: Franz von Assisi. Mit ihm begegnet uns eine Persönlichkeit, die in allen Jahrhunderten und weit über die Grenzen der katholischen Konfession hinaus Anziehungskraft entfaltet hat. Sein glaubwürdig vollzogener Verzicht auf Hab und Gut, auf Macht, Gewalt und Geltungsbedürfnis bleiben uns unerreichbares Vorbild.

Lenzenwegers Leben bedeutete: 60 Jahre Dienst an den Menschen - 60 Jahre erfolgreiches Wirken für die Kirche.

Lieber Herr Professor,

als Bürgermeister darf ich danken für die Verbundenheit, die Du immer, ob im Inland oder im Ausland weilend, zu Garsten, Deiner Heimatgemeinde, gepflegt hast.

Groß sind die Verdienste, die Du Dir in den verschiedensten Bereichen des kirchlichen und öffentlichen Lebens erworben hast.

Daß wir über den hl. Berthold jetzt mehr wissen und Du vor allem dafür gesorgt hast, daß die Verehrung des Heiligen auch in Rom bestätigt und anerkannt wurde, haben wir Dir zu verdanken.

Deine große Unterstützung bei der Restaurierung der Kirche und des Sommerchors möchte ich besonders erwähnen. Deine guten Verbindungen machten Bundes- und Landesmittel flüssig.

Dein Verdienst war es auch, daß Du ein örtliches Bundesstraßenprojekt, das in Wien in Vergessenheit geraten war, wieder unüberhörbar und realisierbar vorgetragen hast.

Als Autor zahlreicher Publikationen war auch Dein 1958 zur Markterhebung erschienenes Buch „Berthold Abt von Garsten“ ein wertvoller Beitrag zur Geschichte unseres Ortes. Erwähnt sei auch Deine konstruktive Mitarbeit zur Vorbereitung der Feiern „1000 Jahre Garsten“ und der Landesausstellung „Kirche in Oberösterreich - 200 Jahre Bistum Linz“.

Für Dein besonderes Wirken für das Ansehen der Marktgemeinde Garsten hat Dir der Gemeinderat in einer Feierstunde im Sommerchor schon 1971 die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Bei Deinem regelmäßigen Aufenthalt in Garsten konnte ich immer den Eindruck gewinnen, daß Du am Gemeindeleben hoch interessiert bist.

Ich persönlich bin dankbar für die vielen Stunden, die wir gemeinsam verbracht haben. Dein großes Wissen und Deine reiche Lebenserfahrung waren mir eine unverzichtbare Bereicherung. Besonders beeindruckt hat mich immer wieder Deine tolerante Einstellung zu andersdenkenden Menschen, ob im konfessionellen oder im alltäglichen Bereich unserer Gesellschaft.

Die Marktgemeinde Garsten hat mit Dir eine große Persönlichkeit verloren.

Geschätzter Herr Professor, laute Worte gehörten nicht zu Deinem Stil, daher möchte ich Dir in dieser Stunde des Abschieds ganz einfach ein Vergelt's Gott sagen für alles, was Du für unsere Gemeinde im allgemeinen und für den einzelnen Menschen im besonderen getan hast.

Mögest Du in unserer Erinnerung bleiben und in Frieden ruhen.

3. Nachruf von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler

Der Doyen der katholischen Kirchenhistoriker in Österreich ist von uns gegangen. Ich bin gebeten worden, im Namen der Fachkollegen einige Worte des Gedenkens zu sagen.

Schon früh wandte sich Lenzenweger der Kirchengeschichte zu; er blieb ihr ein Leben lang verpflichtet. Als akademischer Lehrer in Linz, Graz, Bochum und Wien war er bemüht, Kirchengeschichte als notwendige Ergänzung zur dogmatischen Ekklesiologie zu vermitteln, also als historische Ekklesiologie, welche die künftigen Religionslehrer und Seelsorger mit dem geschichtlichen Leben der Kirche vertraut macht, so wie es war und ist. Er zeichnete kein realitätsfremdes Idealbild der Kirche, sondern schilderte ihre oft beschwerliche Wanderschaft durch die Zeiten (der Titel der Festschrift für Josef

Lenzenweger heißt bezeichnenderweise „ecclesia peregrinans“); er nahm auch den Staub an den Füßen der wandernden Kirche wahr. Nie kam es ihm in den Sinn, ihre Fehler zu verschweigen oder das Versagen von Gliedern und Amtsträgern bis hin zu den Päpsten zu unterschlagen. Denn wer in Theologie ausgebildet wird, hat es später ja auch mit einer Kirche voller Runzeln und Falten zu tun. Wer wüßte das besser als wir in unseren Tagen.

Am Angebot einer guten Ausbildung war Lenzenweger sehr gelegen, was in der komplexen Welt der Gegenwart ja tatsächlich sehr wichtig ist. Von halbgebildeten Seelsorgern und von einem nur auf die Praxis zugeschnittenen theologischen Schnellkurs, den einige seiner Kollegen befürworteten, hielt Lenzenweger nichts. Daher förderte und forderte er seine Schüler. In Linz war er - neben Maximilian Hollnsteiner - einer der wenigen, welche die Studenten anregten, das theologische Doktorat zu erwerben oder auch die Habilitation anzustreben. Immer wieder betonte er aber auch die Weiterbildung; die Anschaffung einer guten Privatbibliothek und die konsequente Lektüre wenigstens *einer* theologischen Fachzeitschrift hielt er für unabdingbar für jemanden, der von der Zeit nicht überrollt werden will. Das war auch der Grund, warum er sich neunzehn Jahre lang (1963 - 1981), und zwar über seine „Linzer Jahre“ hinaus, der entsagungsreichen redaktionellen Mitbetreuung der Theologisch-praktischen Quartalschrift zur Verfügung stellte.

Sein intensives Bemühen um eine Hebung des Status der Theologischen Hochschule Linz durch Einbindung in die spätere Johannes Kepler-Universität führte zwar nicht zum Ziel, doch war damit ein Weg beschritten, der später in anderer Form ein zufriedenstellendes Ergebnis brachte. Seine Verdienste um das Zustandekommen der Universität Linz seien in diesem Zusammenhang zumindest erwähnt.

Sehr viel lag Lenzenweger am Kontakt mit den Fachkollegen. Er war ein Mann des Dialogs. Nicht zuletzt deswegen gründete er 1977 die Arbeitsgemeinschaft der Professoren der Kirchengeschichte an den Katholisch-Theologischen Fakultäten und Hochschulen in Österreich, die er selbst mehr als zehn Jahre leitete.

Ein großes Anliegen war es ihm auch, die Kirchengeschichte vor der Isolation zu bewahren. Von daher versteht sich seine Mitarbeit an einer Ökumenischen Kirchengeschichte ebenso wie sein Engagement für die Österreichische Subkommission der Internationalen Kommission für Vergleichende Kirchengeschichte, deren Leitung er nach dem Tode von Friedrich Engel-Janosi († 1978) übernahm und die er - nach seiner Emeritierung - dem protestantischen Kirchenhistoriker Alfred Raddatz übergab.

Von Lenzenwegers wissenschaftlichem Werk zu sprechen, ist hier nicht der Ort. Erwähnt werden muß in dieser Kirche jedoch die Habilitationsschrift über Berthold von Garsten, den ersten Abt des Benediktinerklosters, der aus diesem ein Reformzentrum erster Ordnung machte. Lenzenweger vor allem ist es auch zu danken, daß der Kult des Heiligen 1969 von Rom anerkannt wurde. Genannt seien noch die Arbeiten über Avignon, Passau und Österreich, deren Frucht eine große Edition war, an der er buchstäblich bis zum letzten Tag seines Lebens gearbeitet hat und deren vierter und letzter Band posthum erscheinen wird.

Um auch den Menschen Lenzenweger ein wenig zu charakterisieren, sei festgehalten, daß er eine komplexe Persönlichkeit war. Er suchte die menschliche Nähe, pflegte aber auch die Distanz; er war selbstbewußt, dann aber auch wieder demütig; er war großzügig, oft aber auch, was für einen Historiker ja eigentlich eine Tugend ist, fast pedantisch genau. Eine seiner herausragenden Eigenschaften war seine Gastfreundschaft, an die sich manche der Anwesenden sicherlich gut erinnern werden.

Lenzenweger liebte die Kirche, er litt aber auch an ihr. Daß der dynamische Aufbruch in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils durch mitunter von oben gedeckte fundamentalistische Umtriebe wieder in Frage gestellt wurde, bereitete ihm Schmerz. Eines der letzten Worte, das ich aus dem Munde Lenzenwegers gehört habe, war: „Mit dem Glauben habe ich keine Probleme, mit der Kirche schon.“ Vor hierarchischen Strukturen hatte Lenzenweger letztlich einen hohen Respekt, was ihn aber nicht daran hinderte, Fehlentwicklungen heftig zu kritisieren.

In einer sehr persönlich geprägten Art war Lenzenweger ein frommer Mensch. Sein priesterliches Gebetspensum nahm er sehr ernst; die hl. Messe bedeutete ihm viel und bei keiner der von ihm geleiteten Fachtagungen ließ er sie aus. Gerne leistete er auch Beichtaushilfen. Mit großer Freude hielt er Taufen und Hochzeiten, während er die ihm angebotene Firmvollmacht ablehnte.

Damit komme ich zum Schluß. Am letzten Sonntag haben wir beim Gottesdienst den Bericht über die Verklärung Christi (nach Matthäus) gehört. Die berührendste Szene ist in meiner Sicht die: Nachdem die Jünger von einer Wolke überschattet wurden, wodurch sie Jesus aus den Augen verloren, packte sie Angst und Schrecken. Da trat der Herr zu ihnen, berührte sie und sagte: „Fürchtet euch nicht.“ In diesem Augenblick war alle Furcht dahin, war doch Jesus bei ihnen und spendete ihnen Trost.

Ich meine, wir dürfen diese Szene auch auf den Verstorbenen anwenden. Alle Ängste und Nöte, die auch er ausgestanden hat - man denke nur an die vielen schweren Krankheiten der letzten Jahre - sind nun vorbei. Christus, der sich selbst die Auferstehung und das Leben nennt, ist zu ihm hingetreten und hat ihn berührt.

4. Ansprache von Dekan Univ.-Prof. DDr. Johann Figl

Fast 25 Jahre gehörte Kollege Lenzenweger der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien an; über ein Jahrzehnt leitete er das Institut für Kirchengeschichte, 1981 - 1983 war er Dekan, und nach seiner Emeritierung blieb er eng mit der Fakultät und seinem Fach verbunden. Das Bild, das sich nach fast einem halben Jahrhundert der Zusammengehörigkeit zeigt, sagt viel über sein ganzes Leben. Sein Leben war von zwei Polen geprägt. Einerseits von der Treue zu seiner Kirche, der er sich insbesondere im priesterlichen Dienst verpflichtet wußte, andererseits von der Arbeit des theologischen Forschers und Lehrers. An sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet, die Kirchengeschichte, ging er

mit jener kritisch-prüfenden Akribie heran, die sich nicht mit der Erforschung vergangener Fakten begnügt, sondern die auch das weite Umfeld der Ursachen und Begleitumstände für eine bestimmte historische Entwicklung in den Blick nimmt. Gerade die Arbeit des Kirchenhistorikers, die ihn tiefere Zusammenhänge durchschauen ließ, hat ihn in erstaunlich hohem Maße befähigt, auch die gegenwärtige Erscheinungsform der Kirche und der Kirchen zu durchleuchten. Seine letzten Lebensjahre waren zum Teil auch überschattet von Entwicklungen innerhalb dieser seiner Kirche, der er sich zwar in unverbrüchlicher Loyalität verbunden wußte, deren Spannungen und Bruchstellen er aber auch mit klarem Blick erkannte und mit wacher Sorge begleitete. Die Gebrechlichkeit der Kirche war auch Gegenstand eigener schmerzvoller Erfahrung. Soweit es seine schwächer werdenden Kräfte zuließen, hat er sich auch nicht gescheut, - „opportune importune“ - seine mahnende und warnende Stimme zu erheben, sobald er Fehlentwicklungen feststellen konnte. Und dies auch und nicht zuletzt, wenn es darum ging, ein solches Wort vor „Fürstenthronen“ (ein gern gebrauchtes, halb scherzhaft, halb ernst gemeintes Wort von ihm) in allem Freimut auszusprechen. Daß er sich damit nicht nur Freunde gemacht hat, nahm er mit der ihm eigenen Gelassenheit hin, die sich unter anderem dessen bewußt war, daß das Wort „Professor“ sich etymologisch von (freimütigem) Bekennen herleitet. Für seine wache, kritische und doch wieder zutiefst ehrfürchtige Präsenz in der Kirche werden ihm alle jene Dank wissen, die um das Grundgesetz christlicher Existenz wissen: dienen und nicht herrschen.

Als Dekan möchte ich noch einen weiteren universitätspolitisch wichtigen Einsatz des Verstorbenen nennen: Denn vielfältig war sein Engagement nicht nur in der Kirche, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld. In der Stadt Linz, in der er Jahrzehnte wirkte, hat er nachhaltig an den Bemühungen um die Gründung einer eigenen Universität teilgenommen. Und dies, obwohl der Schwerpunkt dieser Hochschulgründung (Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hieß sie anfänglich) nicht unmittelbar mit seiner eigenen wissenschaftlichen Ausrichtung zu tun hatte. Daß diese Hochschule keine eigene theologische Fakultät besitzt, lag nicht in der Verantwortlichkeit der „Gründerväter“ (Land Oberösterreich und Stadt Linz) der heutigen Universität Linz, sondern hatte andere Ursachen.

Wenn wir heute Professor Lenzenweger auf seinem letzten Weg seiner irdischen Pilgerschaft begleiten, so wird uns der große Verlust bewußt. Er ist von der „Ecclesia peregrinans“ nicht nur geprägt gewesen, sondern hat deren Erscheinungsbild auch entscheidend mitgestaltet. Die Fakultät verliert in Professor Lenzenweger einen anerkannten Wissenschaftler und akademischen Lehrer und wird ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

II. Requiem in der Kirche Maria am Gestade (Wien) an 17. März 1999

Ansprache von Univ.-Prof. Dr. Bruno Primetshofer

Der Tod ist für uns Überlebende immer wieder Anlaß zur *Nachdenklichkeit*, dies auch in dem Sinne, daß wir nachdenken über den, der da unwiderruflich aus unserer Mitte genommen wurde, mit dem wir lange Strecken Weges gemeinsam gegangen sind und den wir bereits auf seinem letzten Wege begleitet haben. Der Tod ist uns auch Gelegenheit, manches an der Gestalt dessen zu deuten, der uns vorausgegangen ist und an den die Erinnerung bleibt. Jeder von uns mag in dieser Stunde von seinen ganz persönlichen Erinnerungen an den Heimgegangenen begleitet werden.

Lenzenweger hat sich lange Nachrufe verboten, und bei seinem Begräbnis ist dieser Wunsch auch in angemessener Weise berücksichtigt worden. Bei diesem heutigen Gottesdienst sei der bescheidene Versuch unternommen, einiges an der Gestalt des Kollegen, ja mehr noch des Freundes ins Gedächtnis zu rufen.

Wie schon einmal gesagt wurde, war Lenzenwegers Leben von zwei Polen geprägt: einerseits von der Loyalität zu seiner Kirche, der er sich insbesondere im priesterlichen Dienst verpflichtet wußte, und andererseits von der Leidenschaft des theologischen Forschers und Lehrers. Man läuft Gefahr, in die Platitude abzugleiten, wollte man einfachhin sagen, daß es Lenzenweger gelungen ist, beide Pole zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen. Gerade die Befassung mit seinem engeren Arbeitsgebiet, der Geschichte der Kirche - oder besser - der Kirchen, die Erhellung von Glanz und Elend jener Gemeinschaft von Heiligen und Sündern hat ihn in die Lage versetzt, mit sicherem, kritischem Engagement und einer erstaunlich hohen Treffsicherheit in der Kirche in der Welt von heute präsent zu sein und dies - gelegen oder ungelegen - auch zum Ausdruck zu bringen. Kirche bedeutete für Lenzenweger nicht in jeder Hinsicht eine durch konfessionelle Begrenzung verfaßte Gemeinschaft; sein Begriff von Katholizität der Kirchlichkeit umfaßte dankbar auch die wertvollen Elemente, die sich außerhalb der eigenen Kirche befinden. Die ökumenische Akzentsetzung in der kirchenhistorischen Forschung und Lehre, wie auch in seiner persönlichen Lebensführung war für Lenzenweger längst Selbstverständlichkeit, auch schon bevor das II. Vatikanische Konzil für die Ökumene neue Impulse aufgewiesen hatte.

Mit wacher Sorge begleitete er nicht nur Entwicklungen in seiner eigenen Kirche, sondern auch der Kirchen zueinander und miteinander. Nicht wenig im gegenwärtigen Erscheinungsbild der eigenen Kirche, zumal in Österreich, hat Lenzenweger mit tiefer Besorgnis erfüllt; seine Präsenz in der Kirche bedeutete für ihn auch, an dieser Kirche und mit ihr zu leiden.

Die Befassung mit der Geschichte der Kirchen ließ ihn in vieles Einblick nehmen, u. a. in so manche nur historisch-kontingenten Entwicklungsfaktoren zuzuschreibende Elemente in der rechtlichen Verfaßtheit der Kirche, die später fundamentalistisch verfremdet als

unabdingbar vorgegeben und daher als unabänderlich qualifiziert wurden und werden. Kritische Nüchternheit und, vielleicht dürfen wir dieses Wort gebrauchen, engagierte Gelassenheit waren besondere Kennzeichen der Lebenseinstellung Lenzenwegers. Diese bewahrten ihn davor, Ausuferungen im gegenwärtigen Erscheinungsbild der Kirche in die eine oder andere Richtung mit Entschlossenheit und Kompetenz entgegenzutreten. Daß die Kirche sich weder in eine die Bodenhaftung verlierende esoterische Spiritualität verflüchtigen noch in reine Horizontalität verlieren darf, war für Lenzenweger eine Selbstverständlichkeit, über die nicht viele Worte zu verlieren waren. Sein Leben war von Balance und rechter Mitte gekennzeichnet. „Moderata durant“, dieser Wappenspruch eines Kremsmünsterer Abtes aus dem 16. Jahrhundert könnte auch als Motto über dem Leben Lenzenwegers gestanden sein.

Für nicht wenige Menschen war Lenzenweger eine Autorität im ursprünglichen Sinn des Wortes: Er verstand es, das im Menschen schlummernde Kapital zu entdecken und zu vermehren. Er hat einige bedeutende Historiker herangebildet. Daß er es manchmal auch seinen Freunden nicht leicht gemacht hat, wenn er mit allzu großem Nachdruck auf bestimmten Modalitäten in der Durchführung von Vorhaben bestand, sei ebenfalls erwähnt. Die Akribie, die ihn kennzeichnete, war wahrscheinlich manchmal nicht einmal für ihn selbst, aber sicher für andere nicht immer nur bequem.

In dieser Stunde des Abschieds von Josef Lenzenweger gedenken wir dessen, was uns genommen wurde, aber auch dessen, was uns geschenkt worden war. Wir nehmen Abschied in Wehmut, aber auch in Dankbarkeit: von einem Gelehrten, einem Priester, einem Freund. „Have pia anima“.